

Sandra Föger, Johannes Leopold Mayer,
Klaus Petermayr

ANTON BRUCKNER

Eine Biografie

Herausgegeben von Alfred Weidinger
und Klaus Petermayr

Mit Beiträgen von Friedrich Buchmayr,
Roland Forster, Stephan Gaisbauer,
Clemens Hellsberg, Andreas Lindner,
Thekla Weissengruber und einem
von Christina Schmid
zusammengestellten Fototeil

VERLAG ANTON PUSTET

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek.
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2023 Verlag Anton Pustet
5020 Salzburg, Bergstraße 12
Sämtliche Rechte vorbehalten.

Diese Anton Bruckner-Biografie entstand im Zusammenhang
mit der OÖ Kultur EXPO
„Brucknerjahr 2024: Zwischen Tradition, Innovation und Avantgarde“.
© 2023 OÖ Landes-Kultur GmbH
www.oelkg.at

Herausgeber:
Alfred Weidinger, für die OÖ Landes-Kultur GmbH
Klaus Petermayr

Umschlaggestaltung, Layout und Satz:
Peter Baldinger, Wien

Schrift:
Minion Pro

Papier:
Munken print cream

Druck und Bindung:
FINIDR, s. r. o.

Die Verwertung der Texte und Bilder, auch auszugsweise, ist ohne
Zustimmung der Rechteinhaber urheberrechtswidrig und strafbar.
Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfil-
mungen und für die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

ISBN 978-3-7025-1126-5

INHALT

8	Anton Bruckner. Eine Biografie zu seinem 200. Geburtstag
10	Ansfelden 1824–1835 (Klaus Petermayr)
16	Exkurs: Bruckners Geburtshaus (Roland Forster)
19	Exkurs: Bruckners Sprache (Stephan Gaisbauer)
23	Hörsching und wieder Ansfelden, 1835–1837 (Klaus Petermayr)
28	Exkurs: Bruckners Cousin (Klaus Petermayr)
31	St. Florian 1837–1840 (Sandra Föger-Harringer)
31	Ankommen
33	Bruckner als Sängerknabe in St. Florian
35	Probst Michael Arneth und seine Neuregelung zur Kirchenmusik
37	Das musikalische Repertoire
40	Regens chori Joseph Eduard Kurz und sein Stellvertreter Franz Xaver Schäfler
41	Die Musiklehrer der Sängerknaben
42	Bruckners Sängerknabenkollegen
45	Vorbereitung auf die Präparandie
49	Exkurs: Bruckners Frömmigkeit (Johannes Leopold Mayer)
52	Linz 1840/41 (Sandra Föger-Harringer)
52	Geschichte und Kultur
56	Präparandie Linz
65	Exkurs: Bruckners Orgeln (Johannes Leopold Mayer, Klaus Petermayr)
68	Windhaag bei Freistadt 1841–1843 (Klaus Petermayr)
77	Exkurs: Bruckners Volksmusikverständnis (Klaus Petermayr)
79	Kronstorf 1843–1845 (Klaus Petermayr)

90	Exkurs: Bruckners Instrumente (Klaus Petermayr)	253	Exkurs: Bruckners Universität (Sandra Föger-Harringer)
92	Exkurs: Bruckners Steyr (Klaus Petermayr)	256	Exkurs: Bruckners Orchester (Clemens Hellsberg)
94	St. Florian 1845–1855 (Sandra Föger-Harringer)	259	Im Haus an der Ringstraße
94	Der Schulgehilfe Anton Bruckner	259	Bis zur <i>Neunten</i> – Tragische Tonart d-Moll?
98	Anton Bruckners Kollegen und Sängerknaben	261	Kontrapunkte in verschiedenen Genres
102	Regens chori Ignaz Traumihler	262	Die phrygische Tonart, die Berge und ...
104	Bruckners vielseitige Aktivitäten, stetige Weiterbildung und Kompositionen	266	Exkurs: Bruckner wandert (Klaus Petermayr)
108	Umbruch und Krisenzeit	267	Exkurs: Bruckners Schweizreise (Klaus Petermayr)
114	Die entscheidenden Jahre 1854/55	269	„ <i>Tibi omes angeli</i> ...“
122	Exkurs: Bruckners Frauen (Friedrich Buchmayr)	271	Und trotzdem: „ <i>Non confundar</i> ...“
125	Exkurs: Bruckner als Vater? (Andreas Lindner)	277	Sinnloser Lärm oder nichts als Leere. Die Metamorphose der <i>Achten</i>
127	Linz 1855–1868 (Sandra Föger-Harringer)	279	Das „Beserl“ abstauben – Gaudeamus igitur
127	Die Stadt Linz und ihr Kulturleben	280	„ <i>Schatten, Schatten, Schatten, Wünsche, Worte, Taten</i> “
128	Bruckners Linzer Umfeld	283	„ <i>Alles was Odem hat</i> “ ... Aber wie lange noch?
139	Intensive Weiterbildung	285	Exkurs: Bruckner bei Gericht (Klaus Petermayr)
158	Der Weg zum Symphoniker	287	<i>Feierlich, Misterioso</i>
195	Der Ruf nach Wien	287	Vorletzter Wohnungswechsel
204	Exkurs: Bruckners Freunde (Sandra Föger-Harringer)	289	Nein! E-Dur ist nicht das Ende dieser <i>Neunten</i>
207	Exkurs: Bruckner tanzt (Klaus Petermayr)	292	Zielbahnhof Asten–St. Florian
209	Exkurs: Bruckners Krise (Sandra Föger-Harringer)	293	Exkurs: Bruckners Bruder (Klaus Petermayr)
212	Wien 1868–1896 (Johannes Leopold Mayer)	294	Daten zu Leben und Werk Bruckners
212	Die Stadt	301	Orte, die mit Anton Bruckner in Verbindung stehen
214	Leute – und Menschen	301	Österreich
222	Exkurs: Bruckners Persönlichkeit (Johannes Leopold Mayer)	315	Europa
226	Exkurs: Bruckners Bibliothek (Johannes Leopold Mayer)	322	Werke Anton Bruckner (WAB)
228	Exkurs: Bruckners Kleidung (Thekla Weissengruber)	332	Literaturverzeichnis
232	Ein geschwisterlicher Haushalt	344	Register
234	Räume des Wohlklanges und der Misstöne	352	Autorinnen und Autoren
236	Das Können triumphiert – aber nicht über die grundschlechten Leut’		
237	<i>Die Dritte</i> – das heißt: <i>die Zweite</i>		
240	Begegnungen		
244	Exkurs: Bruckners Speiseplan (Klaus Petermayr)		
246	Exkurs: Bruckners Arbeitsweise (Johannes Leopold Mayer)		
251	Exkurs: Bruckner und die Wiener Hofmusikkapelle (Klaus Petermayr)		

ANTON BRUCKNER. EINE BIOGRAFIE ZU SEINEM 200. GEBURTSTAG

Es ist mir eine große Freude, Ihnen anlässlich des 200. Geburtstages von Anton Bruckner eine ganz besondere Veröffentlichung vorstellen zu dürfen. Diese Biografie, die wir heute in den Händen halten, ist nicht nur ein wertvolles Zeugnis eines der bedeutendsten Komponisten unserer Zeit, sondern auch ein Tribut an einen der größten Söhne Oberösterreichs.

Anton Bruckner, geboren am 4. September 1824 in Ansfelden, hat nicht nur das kulturelle Erbe unseres Bundeslandes bereichert, sondern die gesamte Welt der klassischen Musik. Bruckner, der in den Herzen der Musikliebhaber für immer weiterleben wird, war mehr als nur ein Künstler – er war ein Visionär. Seine sinfonischen Werke sind monumentale Meisterwerke, die die Grenzen der Symphonie erweiterten und eine Brücke zwischen der Romantik und der Moderne schlugen. Seine musikalischen Schöpfungen, die oft als „Kathedralen der Klänge“ beschrieben werden, spiegeln nicht nur seine tiefe Religiosität wider, sondern auch seine unermüdliche Suche nach spiritueller Erhebung und künstlerischer Perfektion.

Diese Biografie, verfasst von namhaften Bruckner-Spezialisten, ist das Ergebnis jahrelanger Forschung und Hingabe. Sie ist die aktuellste und umfassendste Darstellung des Lebens und Schaffens von Anton Bruckner. Die Autoren haben sich in Archive vertieft, unzählige Briefe studiert und die Orte besucht, die Bruckners Lebensweg geprägt haben. Das Ergebnis ist eine faszinierende Reise durch das Leben eines außergewöhnlichen Mannes, der oft verkannt worden, aber stets seinen eigenen Weg gegangen ist. Diese Biografie ist weit mehr als eine bloße Zusammenstellung von Fakten und Daten. Sie ist ein lebendiges Porträt eines Mannes, der die Welt der Musik auf einzigartige Weise geprägt hat. Sie nimmt uns mit auf eine Reise durch seine Kindheit, seine musikalische Ausbildung, seine Jahre als Organist in St. Florian und seine kompositorische Entwicklung. Dabei erfahren wir nicht nur von seinen musikalischen Triumphen, sondern auch von den Herausforderungen und Opfern, die er auf seinem Weg zum Ruhm meisterte und brachte.

Die Veröffentlichung dieser Biografie könnte zu keinem besseren Zeitpunkt erfolgen, da das Land Oberösterreich den 200. Geburtstag Anton Bruckners mit einem beeindruckenden Feuerwerk von Veranstaltungen und Feierlichkeiten im gesamten Bundesland und darüber hinaus würdigt. Es ist unsere Verpflichtung und Freude, diesen großen Sohn Oberösterreichs angemessen zu ehren und sein Erbe für die kommenden Generationen zu bewahren.

Die kommenden Monate werden geprägt sein von Konzerten, Ausstellungen, Vorträgen und vielen weiteren Veranstaltungen, die Anton Bruckners Leben und seine Musik in den Mittelpunkt rücken. Wir laden Sie herzlich ein, sich diesen Feierlichkeiten anzuschließen und Bruckners musikalisches Erbe zu erleben.

Ich möchte den Autorinnen und Autoren dieser Biografie meinen herzlichen Dank aussprechen. Ihre Arbeit hat dazu beigetragen, Anton Bruckner und sein Vermächtnis in einem neuen Licht erscheinen zu lassen. Diese Biografie wird zweifellos dazu beitragen, Bruckners Werk und seine Bedeutung für die Welt der Musik auch in Zukunft lebendig zu erhalten.

Im Namen des Landes Oberösterreich und aller, die an dieser Veröffentlichung mitgewirkt haben, wünsche ich Ihnen eine inspirierende und erkenntnisreiche Lektüre dieser Biografie. Möge sie dazu beitragen, die Leidenschaft und das Genie Anton Bruckners zu würdigen und zu feiern.

Mag. Thomas Stelzer
Landeshauptmann von Oberösterreich

Präparandie Linz

Mit der Einführung der Allgemeinen Schulordnung 1774 unter Maria Theresia, die erstmals die Aus- und Fortbildung der Lehrer regelte, musste es in jeder Landeshauptstadt, so auch in Linz, eine Normal- oder Musterschule, eine sogenannte Präparandie, geben. In Linz wurde 1773 die Normalschule gegründet, ab 1805 hieß sie Normalhauptschule. Hier fanden auch die von Johann Ignaz Felbiger 1774 in seinem Methodenbuch für Lehrer der deutschen Schulen in den kaiserlichen und königlichen Erblanden vorgeschriebenen Präparandenkurse zur Heranbildung des Lehrernachwuchses statt. Die Präparandie diente zum einen als Vorbild für andere Einrichtungen des Landes, zum anderen sollte sie die Lehrerausbildung in Kursen mit den für den Schulunterricht wesentlichen Kenntnissen und Pflichten ermöglichen. Der Unterricht in den Präparandien hatte in der jeweiligen Landessprache zu erfolgen. Ursprünglich war nur eine Dauer von sechs Wochen vorgesehen, die aber bald auf drei und später auf zehn Monate verlängert wurde.

Noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts waren die Anforderungen an angehende Lehrer sehr niedrig, der Besuch einer Trivialschule, die die unterste Stufe des damaligen Bildungswesens darstellte, genügte als Voraussetzung. Die zunehmende Teilnahme der Bevölkerung an der Schulbildung machte es erforderlich, zunächst den Zugang zur Lehrerausbildung zu erleichtern, um genügend Lehrer für den Ansturm zur Verfügung stellen zu können. Für angehende Präparanden reichte es lange aus *„daß der Lehrer schön und halbwegs richtig schreiben und alle Druckarten lesen konnte, daß er im Rechnen die vier Grundrechnungsarten, das Bruchrechnen und das Rechnen nach dem Dreisatz beherrschte, daß er etwas von der Sprachlehre verstand, sich im Gebrauch der Normalmethode auskannte und ansonsten mit den Verordnungen bekannt gemacht hat und danach zu handeln wußte.“* (Zamazal 1994, S. 173)

Kaiser Franz Joseph verlangte dann 1832 per Gesetz, auch um dem großen Zustrom von ungeeigneten und mit mangelnden Grundkenntnissen ausgestatteten Lehramtskandidaten entgegenzuwirken, dass die Präparanden den Besuch einer dritten Klasse einer Hauptschule nachzuweisen oder die fehlenden Gegenstände und Lerninhalte nachzuholen hätten. So wurde auch Anton Bruckner von Herbst 1839 bis Herbst 1840 vom St. Florianer Gehilfen Georg Steinmayr in den Fächern der dritten Klasse einer Hauptschule unterrichtet, um die Aufnahme in die Präparandie zu bestehen.

Zu Bruckners Ausbildungszeit befand sich die Lehrerausbildung in einer Umbruchphase, wobei Linz eine pädagogische Vorreiterrolle einnahm. Der damalige Direktor des Linzer Lehrerseminars, Johann Nepomuk Pauspertl Władýk von Drachenthal, galt als Vorkämpfer für eine Verbesserung der Lehrerausbildung. Ihm gelang es, die Ausbildungszeit von sechs auf zehn Monate zu verlängern, auch die Neugestaltung des Präparandenunterrichts geht wesentlich auf ihn zurück. Er bemühte sich um den Typus des Volkslehrers für Volksschulen aus dem Mittelstand mit dem Ziel der Hebung der Allgemeinbildung. Schon zu Bruckners Ausbildungszeit sah Pauspertl als ideale Voraussetzung für die Lehrerausbildung die Absolvierung eines Gymnasiums und eine dreijährige Ausbildung an der Präparandie vor.

Johann Nepomuk Pauspertl wurde 1796 in Iglau geboren und entstammte einer böhmischen Adelsfamilie. Er studierte Philosophie in Brünn und Theologie in Linz. Dort wurde er 1820 zum Priester geweiht. Nach einigen Stationen als Seelsorger, unter anderem in der Stadtpfarre Wels, war er von 1827 bis 1831 Katechet an der Kreishaupt- und Mädchenschule in Krems. Aufgrund seiner besonderen pädagogischen Fähigkeiten wurde er 1831 als Spiritual an das Bischöfliche Alumnat in Linz berufen und nach kurzer Tätigkeit als Pfarrprovisor in Freistadt im Mühlviertel 1835 zum Direktor der Normalhauptschule in Linz ernannt. 1843 musste er aus gesundheitlichen Gründen seine schulische Laufbahn beenden und übernahm die Pfarre Waldneukirchen. Trotzdem beschäftigte er sich immer wieder mit der Präparandenausbildung und verfasste gemeinsam mit seinem Nachfolger, Direktor Schierfeneder, ein Gutachten über die Ausdehnung des Präparandenkurses auf vier Jahre. Aufgrund seiner außerordentlichen Leistungen wurde Pauspertl zum Dekan erhoben. Im Mai 1864 starb er an „Erschöpfung“ in seiner Pfarre Waldneukirchen.

Die Präparandie befand sich im ehemaligen kaiserlichen Kanzleigebäude in der Altstadt (Hofgasse 23), angeschlossen an das 1776 gegründete k.k. Normalgymnasium. Anton Bruckner wohnte in der Oberen Pfarrgasse 197 (später Pfarrgasse 11) bei einem Kaufmann namens Adolf Hofmann. Jener war zudem Industrieller, von 1867 bis 1873 im Gemeinderat und Gründer der Kunstmühle in Kleinmünchen. Er war auch Mitglied des *Linzer Musikvereins* (1870), des *Frohsinns* (1895) und des *Linzer Wagner-Vereins* (1884). Mit seiner Frau Josefa hatte er mehrere Kinder, von denen drei, Pauline, Helene und Richard, später Klavierunterricht bei Anton Bruckner in Linz erhielten. Zwei Töchter sind Widmungsträgerinnen von Bruckner-Liedern: Pauline ist *Mein Herz und deine Stimme* (WAB 79) gewidmet, Helene *Im April* (WAB 75). Pauline trat als begabte Pianistin in öffentlichen Konzerten auf. Ihr Mann Franz Gamon war ebenfalls ein Schüler Bruckners. Er spielte die Bratsche im Streichquartett des Domkapellmeisters Zappe und trat auch als sachkundiger Rezensent hervor, u.a. von Bruckners *Messe in d-Moll* (WAB 26). Bruckners erstes Wohnhaus in Linz wurde 1908 abgebrochen.

Die Aufnahmeprüfung in die Präparandie fand 1840 am 15. Oktober statt, der eigentliche Unterricht begann am 20. Oktober. Der Präparandenkurs dauerte bis zum 18. August 1841. Neben Bruckner waren 46 Kandidaten eingeschrieben, von denen sechs nach der Vorprüfung in die 3. Klasse aufgenommen wurden. Unter den 41 Schülern befanden sich sowohl echte Präparanden als auch Gäste. Zur Schlussprüfung im August 1841 traten schließlich 22 Kandidaten an.

Die Motive vieler angehender Lehrer waren ein relativ sicherer Beruf, wenn auch mit begrenzten Verdienstmöglichkeiten, und die Befreiung vom Militärdienst. Warum sich Bruckner für den Lehrerberuf entschied, ist nicht direkt überliefert. Eine Anekdote besagt jedoch, dass er den Beruf wie sein Vater erlernen wollte. Da er der Erstgeborene der Familie war, könnte dies allein schon ein Grund gewesen sein, der Tradition folgend den Beruf des Vaters zu ergreifen. Bereits in Ansfelden hatte Bruckner als Aushilfe bei seinem Vater erste Erfahrungen im Unterrichten oder wohl eher im Beaufsichtigen gesammelt. Später bereute Bruckner seine Entscheidung für den Lehrerberuf, er hätte, so die Überlieferung, auch Priester werden können. Seine Mutter habe ihn aber nicht dazu „über-

redet“. Als Präparand soll Bruckner auch vorübergehend den Wunsch geäußert haben, Kapellmeister zu werden, was seine Mutter als „hochfliegenden“ Plan abgetan habe, da man damit kein Geld verdienen könne. Bruckner bezog sich mit diesem Wunsch auf Karl Zappe

Die geltenden Aufnahmebedingungen für die Ausbildung an der Präparandie waren eine „strenge Prüfung“, die Vorlage eines „*empfehlenden Sitten-Zeugnißes*“, die Vollendung des 16. Lebensjahres, die Vorlage einer erfolgreichen Absolvierung der „*drei ersten Classen der deutschen Hauptschule*“, musikalische „*Geschicklichkeit*“ und ein Ausweis über die Beschäftigung „*seit dem Austritte aus der Schule*“. In der Kundmachung der Direktion der k.k. Normal-Hauptschule Linz vom 5. Oktober 1840 heißt es für angehende Präparanden in musikalischer Hinsicht: Jeder Kandidat soll „*im Orgelspiele so viel Geschicklichkeit besitzen, daß er im Stande ist, wenigstens die gewöhnlichen Kirchenlieder fehlerfrei zu spielen, worüber er vor seinem Eintritte in den Lehrkurs eine Probe ablegen muß.*“ (Amts-Blatt zur Kaiserl.-Königlich priv. Linzer Zeitung, 9.10.1840, Nr. 81, S. 536 und 12.10.1840 Nr. 82, S. 544, zit. nach Zamazal 1992, S. 32 und Maier 2020, S. 13)

Bruckner bestand die Aufnahmeprüfung mit der Note „Sehr gut“. Er brachte eine gewisse musikalische Vorbildung und Routine mit und hatte auch schon viel Übung im Orgelspiel. Als ehemaliger Sängerknabe eines Stiftes hatte er sicherlich Vorteile gegenüber anderen angehenden Lehrern. Die meisten von Bruckners Mitstudenten waren Söhne von Schullehrern, die dem Beruf des Vaters folgten.

Das Stift unterstützte die zehnmonatige Ausbildung finanziell, da die verwitwete Mutter selbst keinen ausreichenden Beitrag leisten konnte. In den entsprechenden Stiftungs- und Rechnungsbüchern finden sich aber keine Hinweise auf ein Stipendium. Die Lehrinhalte der Präparandie waren: Grundsätze der Methodik, Sprach- und Rechtschreiblehre, Schreiben, Lesen, Geografie, Religion mit Methodik, Rechnen, Schönschreiben, Musikunterricht (Harmonielehre, Generalbasslehre, Choralgesang) und schließlich sittliche Erziehung in Form von täglichem Gottesdienst und Erbauungsreden an Sonn- und Feiertagen. Die Fächer Geschichte und Naturwissenschaften traten stark in den Hintergrund und fanden im Rahmen des Sprachunterrichts statt. Direktor Pausperthl unterrichtete unter anderem „Allgemeine Methodik“. Zu diesem Fach hat Bruckner ein handschriftliches Skriptum hinterlassen, das er an seiner ersten Stelle als Gehilfe an der Volksschule in Windhaag zu einem 218 Seiten umfassenden Dokument zusammenfasste. Es ermöglicht einen direkten Einblick in Pausperthls pädagogisches Denken und seinen für die damalige Zeit sehr innovativen Unterricht. Ziel seines Faches war eine allgemeine Verbesserung des praktischen Unterrichts, die Inhalte zeigen eine der Zeit vorausseilende moderne Ausrichtung. Anthropologische Überlegungen und Begründungen der Erziehung standen im Vordergrund. Auffallend ist ein für die damalige Zeit neuartiges Verständnis von Psychologie als Grundlage pädagogischen Handelns. Einleitend behandelt die Schrift die Stellung des Lehrers, die Pausperthl als „*überaus wichtig, heilig und schwierig*“ beschreibt. Er betont die Bedeutung der Verantwortung gegenüber Eltern und Staat. In der Rolle des Lehrers als „*Mitarbeiter mit Gott Vater, Sohn, Heiligem Geist und Heiligem Schutzengel*“ sieht er die gesamte pädagogische Tätigkeit religiös verankert. Es folgt ein Kapitel über die „*Bestimmung des Menschen*“, in dem die theologischen und anthropologischen Grundlagen

behandelt werden. Es folgen die Themen der Erziehung mit Begründungen und Definitionen, Zweck, Gliederung und Organisation des Unterrichts sowie die allgemeine Methodik, die u.a. die Psychologie bzw. Seelenlehre einschließt. Es folgen die Prinzipien der Unterrichtsgestaltung und eine Lernmethode. Den Abschluss bilden Bemerkungen zur Empfindungsweise, zur Willensbildung, zu den Motiven und Gefühlen. Bruckner schloss diesen Teil mit einem „Gut“ ab. Pausperthl ist es gelungen, in seiner Methodenlehre umfangreiches Grundlagenwissen der Allgemeinen Pädagogik, der Allgemeinen Didaktik und der Pädagogischen Psychologie systematisch mit praxisorientierten Anleitungen zu verbinden. Auch die Rücksichtnahme auf schwächere Schüler war ihm ein Anliegen.

Seit der kaiserlichen Verordnung vom 11. August 1805, die den Kirchendienst mit dem Schuldienst verband, sollte der Musikunterricht in der Lehrerbildung besondere Beachtung finden. Am 4. April 1818 ordnete die Studien-Hof-Kommission an, dass freie Mesner-, Organisten- und Chorregentenstellen nach Möglichkeit mit Schullehrern besetzt werden sollten. Der Hauptzweck der Präparandie war schließlich auch zu Bruckners Zeit die „*Heranbildung eifriger Kirchensänger, Organisten und Mesner*“. (Maier 1992, S. 39) Umso unverständlicher ist es, dass es bis 1832 keinen Musikunterricht an der Linzer Präparandie gab. Erst in diesem Jahr übernahm Johann August Dürrnberger, damals „*Ingrossist der ständischen Buchhaltung*“, unentgeltlich den Musikunterricht für Lehramtskandidaten in den Fächern Harmonielehre, Generalbass, Choralgesang und Orgelspiel. Vor Dürrnberger bestand vermutlich die Möglichkeit, Unterricht an einer der privaten Musikschulen in Linz zu erhalten. So erteilte der bereits erwähnte Franz X. Glöggel „*auf häufiges Verlangen und Anrathen*“ in den Wintermonaten jeden Dienstag und Donnerstag von 16 bis 17 Uhr Unterricht für Schulkandidaten. Viele der angehenden Präparanden dürften als Schullehrersöhne ihren ersten Musikunterricht von ihren Vätern erhalten haben. Einige wurden auch zu anderen Schullehrern geschickt, um dort Unterricht zu erhalten. Andere, musikalisch besonders begabte Schullehrersöhne waren wiederum Sängerknaben in Stift und Klöster. Bruckner vereinte all dies in sich: Er erhielt seinen ersten Musikunterricht bei seinem Vater, kam dann nach Hörsching zu seinem Cousin Weiß und war schließlich Sängerknabe in St. Florian.

Der Präparandenmusiklehrer August Johann Baptist Dürrnberger wurde am 10. März 1800 in Pernstein bei Kirchdorf in Oberösterreich als Sohn des Hofschreibers Michael Dürrnberger geboren. Er besuchte das Stiftsgymnasium in Kremsmünster und war dort Schüler von Wenzel Thomas Wawra und Joseph Preinfalk. Sein Großvater Michael Dürrnberger d.Ä. war als Regens chori im Stift tätig gewesen. Dürrnberger war nach einem abgebrochenen Jurastudium in Jena zunächst Buchhalterlehrling in Linz. In Wien studierte er zusätzlich Musik, legte 1834 an der Wiener Lehrerbildungsanstalt St. Anna eine Prüfung in Harmonielehre und Generalbassspiel ab und erwarb 1843 am Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde in Wien das Recht, sich „Professor“ zu nennen. Auch Bruckner versuchte später, nach dem Vorbild Dürrnbergers den Professorentitel zu erlangen, doch 1861 war dies in dieser Form nicht mehr möglich. Bis 1861 unterrichtete Dürrnberger unentgeltlich an der Linzer Präparandie, danach war er als oberösterreichischer Landesbuchhalter tätig. Bei Dürrnberger erhielt Bruckner seinen

ersten regelten und gründlichen musiktheoretischen Unterricht in Generalbass und Harmonielehre. Der Unterricht stützte sich einerseits auf Friedrich Wilhelm Marpurgs *Handbuch bey dem Generalbasse und der Composition* (Berlin 1755–1762), vor allem aber auf Dürnbergers eigenes Lehrbuch, das 1841 in Linz erschienene *Elementar-Lehrbuch der Harmonie und Generalbass-Lehre*, das bald zum Standardwerk der Lehrerbildung in musikalischer Hinsicht wurde und ganze Lehrergenerationen in Oberösterreich prägte. Mit seiner Harmonielehre, die Dürnberger freilich nicht für Komponisten, sondern für angehende Lehrer verfasst hatte, stand er ganz in der Tradition der großen süd-deutsch-österreichischen Theoretiker wie Johann Joseph Fux, Georg Joseph Vogler, aber auch Simon Sechters. Letzterer war nicht nur für Bruckner, der später bei ihm Unterricht nahm, ein wichtiges Bindeglied, sondern auch für die Musiktheorie der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Dürnberger vermittelte in seinem Unterricht das theoretische Wissen seiner Zeit, blickte aber auch weit in die Vergangenheit zurück. Seine langjährige Unterrichtserfahrung mündete in die Herausgabe seines Elementar-Lehrbuchs, das als offiziell approbiertes Lehrwerk der k.k. Normal-Hauptschule zum Standardwerk avancierte. In Bruckners erhaltenem Exemplar des Elementar-Lehrbuchs sind eigenhändig Notizen, Fragen und Bleistiftanmerkungen hinterlassen, die auf seine intensive Auseinandersetzung mit den Inhalten, auch nach seiner Ausbildungszeit an der Präparandie, vermutlich auch parallel zu seinem Studium bei Sechter, hinweisen. Bruckner äußerte sich im Alter über Dürnbergers Werk: „*Das Buch hat mich zu dem gemacht, was ich bin*“. (Maier 2020, S. 18) Wie sehr ihn der Unterricht bei Dürnberger prägte, zeigt sich auch darin, dass Bruckner das Wissen aus seiner musikalischen Ausbildungszeit in Linz und auch die Inhalte seines späteren Studiums bei Simon Sechter noch viele Jahre später als Grundlage für seinen eigenen Unterricht am Konservatorium der *Gesellschaft der Musikfreunde* und an der Wiener Universität verwendete.

Wöchentlich erhielten die Präparanden drei Stunden Unterricht in Harmonielehre, Generalbasslehre und auch im Choralgesang. Einige Stunden in der Woche übten sie ferner den Umgang mit Musikinstrumenten, um sich mit den klassischen Kirchenkompositionen vertraut zu machen. Der praktische Unterricht der Präparanden erfolgte in Form von Notenabschriften und durch die Mitwirkung bei Gottesdiensten und auch Konzerten in der Minoritenkirche. Dort wurden vor allem Werke der Wiener Klassik mit vollem Orchester und Chor aufgeführt. Dürnberger gelang es hier, mit seinen Präparanden kirchenmusikalische Aufführungen von hoher künstlerischer Qualität zu realisieren. Die angehenden Lehrer konnten so im Rahmen dieser großen öffentlichen Darbietungen weitere kirchenmusikalische Kenntnisse und praktische Erfahrungen sammeln. Um diese Aufführungen zu ermöglichen, kaufte Dürnberger aus eigenen Mitteln Instrumente für ein komplettes Orchester sowie ein Orgelpositiv und finanzierte später auch deren Reparaturen. Auch Bruckner spielte in jener Zeit die Orgel.

Zu Dürnbergers Schülern zählten in den 29 Jahren seines Wirkens neben Bruckner auch Josef Seiberl, Karl Waldeck und Johann Evangelist Habert. Auch Bruckners Freund Adolf Festl, von 1848 bis 1861 Oberlehrer und Stiftsorganist in Wilhering, dann Leiter der Volksschule in Oberneukirchen, und der hervorragende Sänger Josef Karl Weilnböck, Mitglied und 2. Chorleiter der Liedertafel *Frohsinn* sowie Bassist des Männergesang-

Vereins *Sängerbund* und des Linzer Dom- und Stadtpfarrchores, waren in dieser Zeit Präparandenschüler.

Neben seiner sehr zeitaufwändigen Tätigkeit an der Präparandie unterrichtete Dürnberger auch Kirchengesang und Orgelspiel am k.k. Lycäum und Gymnasium. Er wirkte bei den akademischen Gottesdiensten mit und gestaltete die Gottesdienste in der Provinzial-Zwangsarbeits- und Besserungsanstalt musikalisch. Weiters gestaltete er die Festgottesdienste des Industrievereins und leitete die Musikkapelle des Linzer Bürgerkorps. 1861 übernahm er das Amt des oberösterreichischen Landesrechners. Für seinen selbstlosen Einsatz als Pädagoge, insbesondere auf musikalischem Gebiet, erhielt er 1850 das Goldene Verdienstkreuz und 1861 das Goldene Verdienstkreuz mit der Krone. Dürnberger starb 1880 in Steyr, wo sein Sohn Johann, mit dem auch Bruckner bekannt war, als Pfarrer wirkte. Er hinterließ zahlreiche Kirchen- und Bühnenwerke sowie Instrumentalmusik. Vermutlich für das Linzer Theater komponierte er die Opern *Die goldene Braut* (1829) nach Wenzel Stanglhofer und *Das Alpenfest* (1832) nach Michael Dürnberger. Beide Werke sind verschollen. Dürnberger war auch als Liedkomponist tätig und komponierte als Kapellmeister der Linzer Bürgergarde Harmoniemusiken, die ebenfalls nicht erhalten sind.

Für Anton Bruckner war Dürnberger nicht nur als Musiklehrer von Bedeutung, sondern es entstand auch eine lebenslange Verbindung als väterlicher Freund und Berater. So war Dürnberger ein entscheidender Ratgeber bei Bruckners Bewerbung um die Stelle des Linzer Dom- und Stadtpfarrorganisten im Jahre 1855. Auch in seiner Wiener Zeit holte sich Bruckner noch gelegentlich Rat bei seinem ehemaligen Lehrer. Ein Brief aus dem Jahr 1866 (16. Mai), den Bruckner anlässlich des Namenstages seines ehemaligen Lehrers an diesen schrieb, verdeutlicht die enge Verbundenheit:

Es ist in der Tat das Drängen meines Denkgefühls, das mich an die Mühe erinnert, die Ew. Hochwohlgeboren einst als mein Professor mit mir gehabt haben; es ist ferner die tiefe Verehrung für Ihre fast unübertreffliche Gerechtigkeit und Energie in der Ausführung des erkannten Richtigen; es ist aber auch die Liebe, die mir durch Ihre Gunst und durch Ihr Wohlwollen, dessen ich so oft teilhaftig geworden bin, vorzüglich eingeflößt worden ist. (Harrandt/Schneider 2009)

Nachdem Dürnberger in den Ruhestand getreten und nach Steyr zurückgekehrt war, besuchte ihn Bruckner auch dort.

Während dieser intensiven Ausbildungszeit an der Präparandie entstanden auch enge Kontakte zu Studienkollegen. Bruckners „*bester Mitschüler*“ (Göllerich/Auer 1922ff. Bd. I, S. 144) war Josef Seiberl, der ältere Bruder seines ehemaligen Sängerknaben-Kollegen Karl Seiberl aus St. Marienkirchen. Josef Seiberl war nach Absolvierung des gemeinsamen Präparandenkurses von 1843 bis 1847 Schulgehilfe bei Bruckners Cousin Johann Baptist Weiß in Hörsching, dann in Kirchberg bei Kremsmünster, in Eferding und zuletzt zunächst Provisor und ab September 1862 bis 1890 Schulmeister in seinem Geburtsort St. Marienkirchen als Nachfolger seines Vaters Vinzenz Seiberl. Mit Josef Seiberl verband Bruckner eine langjährige Freundschaft. Zumindest in Hörsching trafen sie sich mehr-

mals. Im Auftrag Seiberls schrieb Bruckner auch einige Werke, auf die später noch näher eingegangen wird. Josef Seiberl wählte an der Präparandie wie Bruckner den Musikunterricht in Orgel, Violine und Gesang, wie aus den Aufzeichnungen Dürrnbergers hervorgeht. Im selben Jahrgang finden wir auch einen weitläufigen Verwandten Josefs, Heinrich Seiberl aus St. Gotthard, der ebenfalls aus einer Lehrerfamilie stammte.

Ein weiterer Mitschüler, der spätere Rittmeister Franz Markut in Graz, berichtete noch im hohen Alter, dass er seinen Kollegen Bruckner als einen „*kränklichen, schmalgesichtigen, sehr fleißigen und besonders intelligenten*“ jungen Mann in Erinnerung habe, „*der auf die Fragen seiner Lehrer immer ganz ausgezeichnet zu antworten wußte und nicht nur bei der sonntäglichen Schulmesse in der Minoritenkirche in der Klostersgasse, sondern auch bei Konzerten bereits zum Orgelspiel herangezogen wurde*“. (Göllerich/Auer 1922ff., Bd. I, S. 144) Auch Markut war Sohn eines Schullehrers. Er stammte aus Kallham und wählte die Musikfächer Orgel, Violine, Gesang und Flöte.

Einem weiteren Freund und Mitschüler, dem Jägersohn Johann Ditlbacher aus Windhaag, schenkte Bruckner, wohl zum Abschied, eine eigenhändige Partiturabschrift der Deutschen Messe *Hier liegt vor deiner Majestät* (MH 560) von Michael Haydn. Ditlbacher war zuletzt Oberlehrer in Laakirchen im Traunkreis. Nach mündlicher Überlieferung der Familie besuchte ihn Bruckner später öfter in der Schule. Er arrangierte auch Orgelstücke, damit die kleine Tochter des Lehrers die Werke ohne Pedal spielen konnte. Die Noten sind verschollen, ebenso ein Familienbild, in dessen Mitte Bruckner abgebildet sein soll.

Als weiterer Präparandenkollege ist Bruckners Freund Johann Nepomuk Attwenger zu nennen, mit dem er später in Ischl, wo Attwenger zunächst als Lehrer (1847–1857) und dann im k.k. Bezirksamt tätig war, in den Jahren 1863 und 1892 mehrmals zusammentraf. Attwenger scheint nach der Vorprüfung an der Präparandie in die 3. Klasse versetzt worden zu sein, stand aber dennoch mit Bruckner in Linz in Kontakt. Schon während seiner Lehrtätigkeit in Altmünster (1843) kam es zu Begegnungen mit Bruckner. 1854 wurde Attwenger durch Heirat Besitzer eines Weinhauses in Ischl, das heute noch am Lehár-Kai 12 besteht und an dessen Außenwand eine Gedenktafel an Bruckners Besuche erinnert. Während seiner Aufenthalte bei der Familie Attwenger wurde Bruckner mit seinen Lieblingsspeisen und Linzer Torte verwöhnt. Es soll auch eine rege Korrespondenz mit Johann Nepomuk Attwenger gegeben haben, deren Briefe jedoch 1897 durch ein Hochwasser vernichtet wurden. Der ehemalige Präparand Attwenger starb 1893 in Ischl. Er gehörte zu den angesehensten Männern der Stadt und war auch Mitbegründer der Ischler Sparkasse.

Für Bruckner war das Stadtleben in Linz neu und sicher eine prägende Erfahrung. Zwar hatte er schon seine Konfirmation in Linz erlebt, aber nun für mehrere Monate hier zu leben, war eine andere Situation. Ob Bruckner neben den vielen Tätigkeiten im Rahmen der Präparandenausbildung noch viel Zeit für kulturelle Aktivitäten hatte, lässt sich nicht sagen. Die Biografen Göllerich und Auer beschreiben Bruckners Teilnahme am kulturellen Leben mit den Worten:

Kaum in Linz angekommen, bemühte sich der nach Kenntnissen Dürstende, zu den vielseitigen Schätzen des 1833 gegründeten oberösterreichischen Landesmuseums

Francisco Carolinum Zutritt zu erhalten. Ihrem Studium weihte er fortan emsig viele Stunden. [...] Da ihm der Besuch des Theaters versagt war, befriedigte er sein Bedürfnis nach künstlerischer Erbauung in den sonntäglichen Kirchenmusik-Aufführungen der aus dem 13. Jahrhundert stammenden Minoriten-Kirche, der 1286 erbauten Stadtpfarrkirche und des von den Jesuiten 1670 errichteten Domes, dreier Gotteshäuser, die sowohl durch ihren inneren künstlerischen Schmuck wie durch ihre guten Orgeln hervorragten. Besonders die „majestätische Orgel des Domes“, die Chrismann teils aus der alten Orgel der Jesuiten, teils aus jener des aufgehobenen Stiftes Engelhartszell [...] zusammengesetzt hatte, erregte das Entzücken des jungen Beters, der nicht ahnte, daß sie ihn einst zur Meisterschaft hinanführen würde. (Göllerich/Auer 1922ff., Bd. I, S. 141–143)

Ob Bruckner alle vier Konzerte der *Gesellschaft der Musikfreunde* während seiner Lehrerausbildung besucht hat, ist nicht bekannt. Überliefert ist, dass er mit seinem Freund Karl Seiberl, der damals das Staatsgymnasium in Linz besuchte, und vielleicht auch mit dessen Bruder, Bruckners Studienkollegen Josef, unter der Leitung von Karl Zappe, dem Orchesterdirektor des Ständischen Theaters, die Ouvertüren zum *Freischütz* und zur *Euryanthe* von Weber sowie die *Vierte Symphonie* von Ludwig van Beethoven hörte.

Die Teilnehmer des Präparandenkurses übten an der Orgel der Minoritenkirche in der Klostersgasse. Neben seiner Ausbildung an der Präparandie beschäftigte sich Bruckner auch mit dem Klavierspiel. Um seine Fertigkeiten auf dem Instrument zu verbessern, diente Bruckner die *Kleine theoretisch-praktische Klavier-Schule* für den ersten Unterricht mit Auszügen aus den Klavierschulen von Ignaz Pleyel, Johann Ladislaus Dussek und Johann Baptist Cramer sowie insbesondere die aus dem ehemaligen Besitz von Johann Baptist Weiß erhaltenen Variationen von Joseph Haydn. Angeblich auf Anraten Dürrnbergers soll der junge Bruckner in dieser Zeit auch *Die Kunst der Fuge* von Johann Sebastian Bach abgeschrieben haben.

Am 16. August 1841 schloss Bruckner die Lehrerprüfung für „*Gehilfen an einer Trivialschule*“ in den musikalischen Fächern mit „Sehr gut“ in Theorie, „Gut“ in Praxis (Orgelspiel) und „Sehr gut“ in Choralgesang ab. Er gehörte zu den besten Absolventen seines Jahrgangs, Dürrnberger scheint bei der Notenvergabe sehr streng gewesen zu sein. Das „Gut“ im Orgelspiel wurde von Bruckner beanstandet und später bekanntlich auf ein „Sehr gut“ korrigiert. Bei der Abschlussprüfung für Oberlehrer an Realschulen im Juni 1845 in Linz wiederholte er die Orgelprüfung und brillierte mit einem frei auf der Orgel behandelten Thema über Michael Haydns Offertorium *Tres sunt* (MH 183).

Von den angetretenen Kandidaten des Präparandenkurses 1840/1841 bestanden 16 die Prüfung, davon zwei als Lehrer für die Hauptschule und 14 als Gehilfen für die Trivialschule. Nach bestandener Prüfung war nun eine einjährige Dienstzeit als Gehilfe und ein Mindestalter von 20 Jahren vorgeschrieben, um nach Ablegung der Lehrbefähigungsprüfung, der „Adjustierung“, als Lehrer arbeiten zu können. Bruckner trat seine erste Stelle als Schulgehilfe am 3. Oktober 1841 in Windhaag bei Freistadt an. Wie und wo er den Sommer 1841 nach Abschluss des Vorbereitungsdienstes verbrachte, ist freilich nicht überliefert.

Bruckners Bemühen um eine lebenslange soziale Absicherung zeigt sich schon damals darin, dass er bereits zwei Tage nach seiner Approbation als Schulgehilfe als Mitglied des Pensions-Instituts für Schullehrer-Witwen und -Waisen aufgenommen wurde. Ob alle Präparanden im Rahmen ihrer Ausbildung darauf hingewiesen wurden oder ob die Witwenschaft seiner Mutter einen Einfluss hatte, ist nicht bekannt. Belegt ist, dass sich Anton als ältester Sohn verpflichtet fühlte, seine Mutter später finanziell zu unterstützen. Dies zeigt sich etwa bei Bruckners Bewerbung um die Stelle des Dom- und Stadtorganisten in Linz, als Josef Dierzer von Traunthal in seinem Schreiben vom 11. Jänner 1856 an das bischöfliche Konsistorium darauf hinweist, dass Bruckner seine alte Stelle, seine Schul- und Organistentätigkeit in St. Florian, aufgegeben habe, um seine Mutter später besser unterstützen zu können.

Lit.: ABCD; ABLO: Attwenger; ABLO: Dürrnberger; ABLO: Hofmann, Geschwister; ABLO: Linz; ABLO: Oberösterreich; ABLO: Pauspertl; ABLO: Präparandie; ABLO: Schiedermayr; ABLO: Seiberl, Familie; ABLO: Weiß; Aringer 2022; Dürrnberger 2017; Göllerich/Auer 1922ff. Bd. I, S. 141–156; Harrandt 2008; Hensel 2017; Maier 1992, 1996; 2020; Partsch 1995a; Partsch 2008a; Petermayr 2013b; Wagner 1983; Wessely 1953; Wessely 1955; Wessely 1992; Zamazal 1993; Zamazal 1994.

EXKURS: BRUCKNERS ORGELN

Wer sich auf das Orgelspiel einlässt, muss damit rechnen, dass er, sofern er nicht an seinem Heimatinstrument „hängen“ bleibt, Orgeln (!) spielt. Denn die Orgel schlechthin gibt es nicht. Das hat zum einen mit dem Ort zu tun, an dem ein Instrument steht; bis ins 19. Jahrhundert hieß das: in einem großen, repräsentativen Gotteshaus, einem Dom etwa oder einer angesehenen Stiftskirche, oder in einer kleinen Dorfkirche. Dann kam es darauf an, ob das Gotteshaus katholisch war, in Österreich oder im katholischen Süddeutschland, in Frankreich oder Italien, oder im lutherisch-evangelischen Norddeutschland oder in Skandinavien. Der katholische Ritus stellte der Orgel ganz andere Aufgaben als der lutherische. Er verlangte Vor- und Nachspiele sowie musikalische Überleitungen, etwa bei der Wandlung und der Kommunion, die sich nach der Länge der liturgischen Handlung richteten. Wichtig war auch die Funktion der Orgel als Generalbassinstrument bei Messen mit Orchester und seit der Aufklärung als Leitinstrument für den Volksgesang. Phänomene wie meditativ-erläuternde Choralvorspiele à la Buxtehude oder Bach konnten nur im evangelisch-lutherischen Liturgieverständnis entstehen und Platz finden. Dementsprechend sind die „katholischen“ Orgeln von anderer Art und Disposition. Das konnte auch bedeuten, dass eine relativ repräsentative Kirche zwar eine große, mehrmanualige Orgel haben konnte, diese aber nicht geeignet war, die großen Bach'schen Choräle oder Fugen zu spielen, weil sie im Manual und Pedal nicht alle dafür notwendigen Töne, die sogenannten kurzen Oktaven im Bass, besaß. Die große katholische Orgelmusik, etwa des Italieners Girolamo Frescobaldi oder des Österreichers Johann Georg Albrechtsberger, nimmt darauf ganz selbstverständlich Rücksicht. Gerade in Österreich war und ist die Improvisation der wichtigste Bestandteil auch des liturgischen Orgelspiels.

Joseph Haydn war ein sehr guter Organist, der für sein feines Spiel bekannt war. Als Soloinstrument verwendete er die Orgel jedoch nur in einigen seiner Messen und in mehreren Konzerten mit Orchester, die aber auch in der Liturgie ihren Platz hatten. Wolfgang Amadé Mozart liebte die Orgel und war ein berühmter Improvisator. Aber auch er setzte das Instrument nur in einigen Messen und Kirchensonaten solistisch ein. Auch Beethoven war ein guter Orgelspieler, obwohl von ihm keine nennenswerte Orgelliteratur bekannt ist. Ähnlich verhält es sich mit Bruckner, der in erster Linie ein großer Improvisator war, darüber aber kaum etwas Schriftliches hinterlassen hat. Als Sohn eines Lehrers kam er jedenfalls früh mit der Orgel in Berührung. Die ersten Instrumente, die er spielte, waren wohl jene in Anselden und Hörsching. Dort wurde er von seinem Vater und von Johann Baptist Weiß unterrichtet. Was er dann in St. Florian bzw. erstmals in Linz kennenlernte, war natürlich von ganz anderen Dimensionen. In St. Florian zählte

der regional bedeutende Anton Kattinger zu seinen Orgellehrern, in Linz Johann August Dürrnberger. Später in Windhaag bei Freistadt und in Kronstorf hatte er selbst als Lehrer wieder die dörfliche Variante der Orgel zu bedienen. Von Kronstorf aus nahm er unter anderem Orgelunterricht in Enns bei Leopold von Zenetti. Durch dessen Unterricht konnte er bereits 1845 seinen Freund Karl Seiberl mit ersten Improvisationen beeindrucken. Und so setzte sich sein Leben mit der Orgel fort: über den Alten Dom in Linz bis zur Burgkapelle in Wien. Von den Stiftsinstrumenten in Klosterneuburg, Schlierbach oder Heiligenkreuz, allesamt für österreichische Verhältnisse große Instrumente und nicht vergleichbar mit denen im protestantischen Norden Europas, bis zu den Orgeln in Bern und Zürich, die er auf seiner Reise in die Schweiz kennengelernt hatte. Auf seinen Orgelreisen nach England und Frankreich lernte er wiederum eine andere Welt kennen: in London die reinen Konzertorgeln in der Albert Hall und im Crystal Palace, in Paris und Nancy die neuen Instrumente von Merklin und anderen.

Bruckner muss, was das Orgelspiel betrifft, ein äußerst flexibler Musiker gewesen sein. Nicht selten wird von ihm Wunderliches berichtet, selbst wenn er an eher bescheidenen Instrumenten saß. Er verfügte über eine virtuose Pedaltechnik und einen besonders ausgeprägten Klangsin, sodass er offenbar in der Lage war, für jedes ihm zur Verfügung stehende Instrument eine adäquate Registrierung zu finden und seine Interpretation, seine Art zu improvisieren, aus dem Instrument und seiner Beschaffenheit heraus zu planen und dann spontan umzusetzen. Das war es wohl unter anderem, was die Zuhörerinnen und Zuhörer so faszinierte – und das sind eben unabdingbare Voraussetzungen und Bedingungen für ein Orgelspiel à la Bruckner. Die Dimension dieses Könnens mag sich durch die geografischen Angelpunkte Windhaag – Paris/Notre-Dame eindrucksvoll benennen lassen, aber es geht eben nicht darum, welches dieser Instrumente besser war, sondern darum, wie großartig Bruckner mit ihren Gegebenheiten umzugehen verstand. Offenbar hat ihn die Orgel in der Vielfalt ihrer Erscheinungsformen interessiert, sodass er sich ad hoc von einem Instrument inspirieren ließ, ohne für „die“ Orgel wesentlich Solistisches zu komponieren. Neben den wenigen erhaltenen reinen Orgelwerken – z.B. Präludium und *Fuge c-Moll* (WAB 131) – und einigen Improvisationsskizzen ist ihr Einsatz immerhin in den Motetten *Ecce sacerdos magnus* (WAB 13) und *Tota pulchra es Maria* (WAB 46) subtil belegt. Der vielleicht bedeutendste Beitrag für sein Instrument ist der monumentale Orgelpart im Gesamtklang von Orchester und Chor im *Te Deum* (WAB 45).

Die wichtigsten uns bekannten Orgeln, die Bruckner spielte – über die Werke in Ansfelden oder Hörsching ist nichts bekannt –, waren:

Admont, Stiftskirche, 1782 von Franz Xaver Christmann bzw. 1879 Matthäus Mauracher.
 Bern, Münster, 1849 von Friedrich Haas.
 Freiburg, Münster, 1834 von Alois Moser.
 St. Florian, Stiftskirche, Hauptorgel, 1774 von Franz Xaver Christmann, umgebaut 1875 von Matthäus Mauracher.
 St. Florian, Stiftskirche, Chororgel, 1796 von Daniel List.
 St. Florian, Stiftskirche, Marienkapelle, 1747 von Nikolaus Rummel.

Genf, Münster, 1866 von Merklin & Schütze.
 Heiligenkreuz, Stiftskirche, 1804 von Ignaz Kober.
 Bad Ischl, Pfarrkirche, 1888 von Matthäus Mauracher.
 Klosterneuburg, Stiftskirche, Hauptorgel, 1642 von Johann Georg Freund.
 Klosterneuburg, Stiftskirche, Chororgel, 1780 von Anton Pflügler.
 Kremsmünster, Stiftskirche, Hauptorgel 1682 von Leopold Freund, umgebaut bzw. erweitert 1858 von Ludwig Mooser und 1878 von Matthäus Mauracher.
 Kronstorf, Pfarrkirche, 1879 von Matthäus Mauracher.
 Linz, St. Ignaz (Alter Dom), 1788 von Franz Xaver Christmann.
 Linz, Stadtpfarrkirche, 1853 von Ludwig Mooser.
 Linz, Minoritenkirche, unbekanntes Instrument, 1853 von Ludwig Mooser und 1889 von Leopold Breinbauer erneuert.
 London, Crystal Palace, 1857 von Gray & Davison.
 London, Albert Hall, 1871 von Henry Willis.
 Nancy, St. Epvre, 1869 Merklin & Schütze.
 Paris, Kathedrale Notre-Dame, 1866 von Aristide Cavaillé-Coll.
 Perg, Pfarrkirche, 1861 von Franz Meindl.
 Salzburg, Dom, 1842 von Ludwig Mooser.
 Salzburg, Kajetanerkirche, 1696 von Johann Christian Egedacher.
 Schlierbach, Stiftskirche, 1764 von Valentin Hochleitner, umgebaut 1899 von Leopold Breinbauer.
 Steyr, Stadtpfarrkirche, 1778 von Franz Xaver Christmann.
 Vöcklabruck, Stadtpfarrkirche, Alter und Erbauer unbekannt.
 Vöcklabruck, Maria Schönderf, 1699 bzw. 1745 von Leopold Freund.
 Wien, Hofburgkapelle, 1862 von Karl Buckow.
 Wien, Hofkirche St. Augustin, um 1760 Johann Henke.
 Wien, Piaristenkirche „Maria Treu“, 1858 Karl Buckow.
 Wien, Kathedrale St. Stephan, um 1720 Ferdinand Römer bzw. 1886 Gebrüder Rieger
 Wien, Musikverein, 1872 von Friedrich Ladegast.
 Wien, Konservatorium der Gesellschaft der Musikfreunde, 1872 von Friedrich Ladegast.
 Wilhering, Stiftskirche, um 1740 von Nikolaus Rummel.
 Windhaag bei Freistadt, 1769 von Franz Richter.
 Zürich, Münster, 1879 von Friedrich Haas.

Lit.: ABLO: Orgel; Quoika 1966; Wessely 1994.

Johannes Leopold Mayer, Klaus Petermayr



Franz Nunwarz, *Gruppenbild* (Bruckner stehend, Zweiter von rechts), Linz, 1860/61, Brucknerarchiv St. Florian, Foto: Franz Reischl



Franz Nunwarz, *Anton Bruckner* (Detail aus Gruppenbild), Linz, 1860/61, Brucknerarchiv St. Florian, Foto: Franz Reischl



Franz Nunwarz, *Anton Bruckner* (Detail aus Gruppenbild), Linz, 1860/61, ÖNB Wien, Bildarchiv, Sign. F30.Gräflinger.668



Ludwig Grillich, *Anton Bruckner am Klavier in seiner Wohnung in Wien, Heßgasse 7, Wien, 1890*, ÖNB Wien, Bildarchiv, Sign. Pk 5131, 20



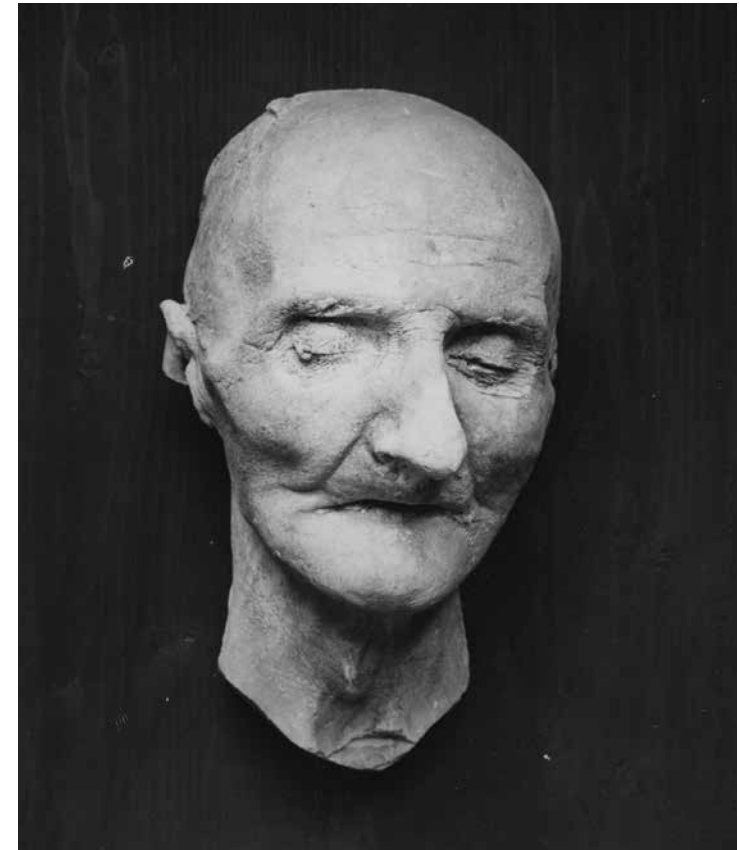
Ludwig Grillich, *Anton Bruckner am Klavier in seiner Wohnung in Wien, Heßgasse 7, Wien, 1890* (Aufnahme montiert und retuschiert), OÖ Landes-Kultur GmbH, Land Oberösterreich, Musiksammlung



Fritz Ehrbar, *Anton Bruckner auf dem Sterbebett*, Wien, 1896,
Lebrecht Music Arts/Bridgeman Images



Fritz Ehrbar, *Anton Bruckner auf dem Sterbebett*, Wien, 1896, ÖNB Wien, Bildarchiv, Sign. F31.
Auer.606



Gaufotografenamt, *Totenmaske Anton Bruckners*,
unbekannter Aufnahmezeitpunkt, OÖ Landes-Kultur GmbH,
Land Oberösterreich, Sammlung Bibliothek, Sign. PF III 18/13



Otto Kaiser, *Totenmaske Anton Bruckners*,
unbekannter Aufnahmezeitpunkt, OÖ Landes-Kultur GmbH,
Land Oberösterreich, Sammlung Bibliothek, Sign. PF II 9/3

AUTORINNEN UND AUTOREN

Friedrich Buchmayr

Germanist und Leiter der Stiftsbibliothek, des Stiftsarchivs und des Musikarchivs St. Florian. Zahlreiche kulturgeschichtliche Publikationen, u.a. *Madame Strindberg* oder die *Faszination der Boheme* (2011) und zuletzt *Mensch Bruckner. Der Komponist und die Frauen* (2019).

Sandra Föger-Harringer

Studium der Musikwissenschaft und Geschichte in Wien. Kuratorin im Musikinstrumentenmuseum Kremssegg. Seit 2007 in der Brucknerforschung tätig. Freiberufliche Wissenschaftlerin mit Schwerpunkten Bruckner, Lehár und Musik in der NS-Zeit.

Roland Forster

Studium Architektur an der Technischen Universität Wien und Kunstgeschichte/Geschichte an der Universität Wien; Promotion zum Doktor der technischen Wissenschaften. 2005 bis 2011 Forschungstätigkeit am Institut für Mittelalterforschung der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Publikationen zu bau- bzw. kunsthistorischen und epigraphischen Themen. Tätig als Architekt, Bauforscher, Kunsthistoriker und Genealoge.

Stephan Gaisbauer

Studium der Deutschen und Klassischen Philologie in Wien. Seit 1991 Feldforschungen für den Sprachatlas von Oberösterreich (SAO). Seit 2006 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Adalbert-Stifter-Institut des Landes Oberösterreich.

Clemens Hellsberg

Violinunterricht bei Eugen Hellsberg; Violinstudium bei Eduard Melkus und Alfred Staar; 1980 Promotion Dr. phil.; 1980 Mitglied der Wiener Philharmoniker; 1980 bis 1997 Archivar des Historischen Archivs der Wiener Philharmoniker; 1990 bis 1993 bzw. 1996 bis 1997 Vizevorstand, 1997 bis 2014 Vorstand der Wiener Philharmoniker; 1993 bis 2017 Mitglied der Wiener Hofmusikkapelle.

Andreas Lindner

Studium Musikwissenschaft und Publizistik an der Universität Wien. Nach Tätigkeiten an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften, ORF und Wiener Staatsoper, seit 2010 im Notenarchiv der Wiener Philharmoniker beschäftigt. Stellvertretender wissenschaftlicher Leiter des Anton Bruckner Instituts Linz. Publikationen mit den Schwerpunkten Wiener Hofmusikkapelle, oberösterreichische Musikgeschichte, Anton Bruckner, Wiener Philharmoniker.

Johannes Leopold Mayer

Studium Österreichische und Mittelalterliche Geschichte, Musikwissenschaft und Philosophie an der Universität Wien; Promotion 1978. Bis 2018 Musikredakteur beim ORF. Wissenschaftliche Arbeiten zur österreichischen Kultur- und Religionsgeschichte. Mitglied des Anton Bruckner Instituts Linz.

Klaus Petermayr

Studium der Musikwissenschaft, Germanistik und Kunstgeschichte in Salzburg und Wien. Im Bereich der Bruckner-, Volksmusik- und oberösterreichischen Musikgeschichtsforschung tätig. Seit 2019 Leiter der Sammlung Musik an der OÖ. Landes Kultur-GmbH. Wissenschaftlicher Leiter des Anton Bruckner Instituts.

Christina Schmid

Studium der Ur- und Frühgeschichte in Wien und Bamberg. 2007 bis 2011 am Institut für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. 2013 bis 2017 Geschäftsführung der Gesellschaft für Landeskunde und Denkmalpflege Oberösterreich. Seit 2017 Leitung der Sammlung Landeskunde an der OÖ. Landes-Kultur GmbH.

Thekla Weissengruber

Studium der Volkskunde/Europäischen Ethnologie in Augsburg und Wien. Seit 2001 am Oberösterreichischen Landesmuseum (heute OÖ. Landes-Kultur GmbH) tätig. Seit 2018 Sammlungsleiterin der Abteilung Volkskunde und Alltagskultur.